

gemieden; und so bin ich überzeugt, daß, wenn heute wieder eine Modelaune oder ästhetische Einsicht die Jabots für die Männer einbrächte, es gewiß keinem eleganten Manne einfiele, Maschinen-  
spitzen dafür zu verwenden. Die moderne Frau hingegen gibt jährlich viele Prozente ihres Toilettegeldes für etwas Falsches, Unschönes und Undauerhaftes aus, das nach einer Saison verschwinden muß, während die echten Spitzen, wenn auch teurer, den bleibenden Wert haben: in verschiedenster Verwendung können ein und dieselben Spitzen immer wieder aufleben und verwendet werden. Es gibt Damen, die wahre Schätze an alten Spitzen besitzen und auf ihren Kleidern nur falsche tragen; sie wenden achselzuckend ein, einmal Tragen könnte zuviel Wertvolles vernichten, kaufen aber deshalb keine modernen echten Spitzen, weil sie zuviel alte besitzen. Die Logik hinkt in diesem Falle. Die modernen Spitzen sollen doch nicht die Erbsammlung vergrößern und als totes Kapital liegen bleiben, sondern sollen eben, weil sie neu sind und der Faden noch nicht mürbe und brüchig ist, zum wirklichen Kleiderschmuck dienen. Es wird niemand leugnen, daß nichts so gut kleidet, wie echte Spitzen. Weiß ist stets die beste Umrahmung für ein Gesicht, besonders für ein nicht mehr ganz junges. Es löst die scharfen Schatten durch den Lichtreflex auf, der Ton der Haut wird gehoben und belebt, und erscheint durchsichtiger. Es ist oft schwer, besonders an der Winterkleidung, dieser ästhetischen Regel zu folgen. Doch Spitzen lassen sich immer anbringen, doch müssen es echte sein!

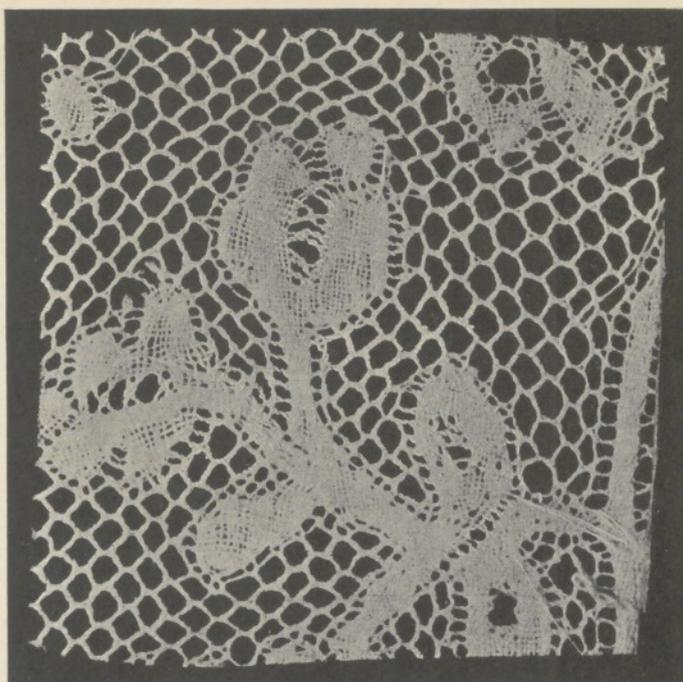
Es ist ein nicht zu unterschätzender Vorzug, daß Spitzen, echte nämlich, niemals unmodern werden können. □

Wegen dieser Eigenschaften haben die Porträtmaler von jeher die Spitzen an ihren Modellen gern verwendet: weil sie nicht dem Wechsel der Mode unterliegen; weil sie dem Gesichte einen milden Reflex geben, der die Schatten zart und verschwommen macht und jene von LEONARDO DA VINCI verlangte Beleuchtung des zerstreuten Lichtes unterstützen helfen, und schließlich wegen ihres individuellen Gepräges. Handarbeit, Kunsthandwerk wie die Spitzenarbeit, hat immer einen Hauch von Seele und Charakter, etwas volksliedmäßiges. □

Kleine Unregelmäßigkeiten, kleine persönliche Züge geben der Arbeit ein reizvolles Gepräge, es liegt etwas wie latentes Gemüt in der Arbeit. □

Das Milieu spielt eine große Rolle; wie kommt es sonst, daß Spitzen von einem Land ins andere zur getreuen Nachahmung importiert, ihren Charakter in dem neuen Milieu verändert? So wird die Venetianerspitze, im XVII. Jahrhundert nach Alençon eingeführt, zur Points d'Alençon und kehrt zurück als Points plat de Venise und Buranospitzen in dreimaligem Wandel. Jedes Milieu hat seine Eigentümlichkeit und Vorzüge, die nicht übertragbar sind. Wie sagen doch die zarten Spitzenmärchen im Grunde so wahr, daß die Spitzen von Valenciennes außerhalb der Stadt nicht mehr so schön gemacht werden könnten, was auch von Malines und anderen Arten gilt. Auch waren Spitzen wertvoller, wenn sie fortlaufend, d. h. von einer Person gemacht werden. Die Wahrheit der Legende ist, daß die Sitten und Gebräuche, die Reinlichkeit im allgemeinen, die Zartheit der Hände, der ganze Lebenswandel durch diesen Beruf beeinflusst werden und in der Arbeit zurückwirken. □

Es waren die Einfachsten der Einfachen, die Spitzen arbeiteten. Sie kamen wohl nicht oft aus dem Umkreis ihres Hauses heraus und verstanden nicht viel mehr, als ihre Nadel oder den Klöppel zu führen, ihre Ausbildung war eine einseitige, vom Zeichnen hatten sie keine Ahnung, und doch, dadurch, daß sie von früherer Kindheit geübt wurden, insbesondere die Klöpplerinnen (meistens vom fünften oder sechsten Jahre an) beherrschten sie so sehr das Mechanische ihrer Arbeit, daß diese ganz instinktiv-

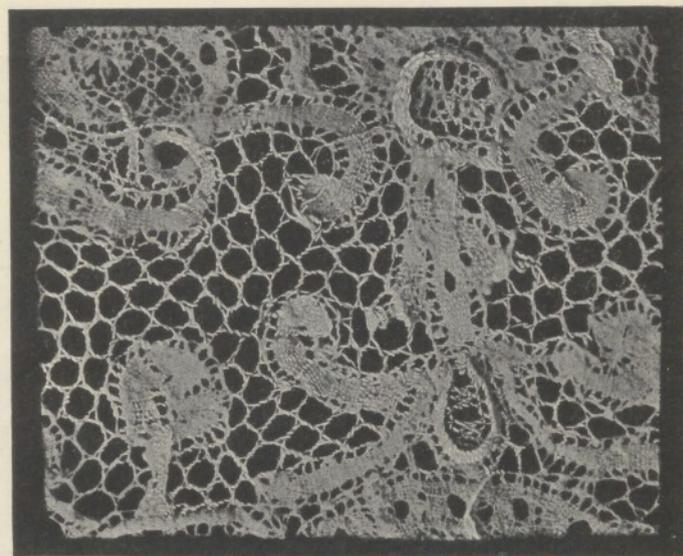


Brabanter in zwei Teilen gearbeitet (stark vergrößert)

mäßig vor sich ging und ihnen gar keine Schwierigkeiten bereitete, so daß der Überschuß an Aufmerksamkeit sich in einen gewissen, kaum meßbaren, sehr verfeinerten Kunstinstinkt umwandelte, der einem sechsten Sinn gleich ihnen anhaftete. Dies haben die Frauen der Spitzenkaste gemein mit den Menschen der Renaissance, den Japanern und den Italienern des Volkes: das Gefühl für das Schöne, das naiv und unbewußt zum Ausdruck kommt und was es berührt, veredelt. □

Der Unterschied liegt durchwegs mehr in der Behandlung durch die Verschiedenartigkeit der Technik und des Materials bedingt, als in der Abwechslung der Zeichnungen aus ein und derselben Zeit. Bevor der réseau erfunden war, war die freie Entwicklung der Zeichnung immer an gewisse Regeln gebunden. □

Die älteren Malines haben oft die fast gleiche Zeichnung wie die alten Brüsseler Spitzen, dabei ist ihre Ausführung grundverschieden; ebenso verhält es sich mit Brüsseler zu Malines,



Valenciennes mit runder Masche